

Bankenwächter im Barockschloss

Bundesbank und Bafin bilden ihren Nachwuchs in einer eigenen Fachhochschule im Westerwald aus. Dort gibt es ein Internat, und die Vorlesungen fangen im Morgengrauen an - das Studium in Hachenburg ist anders als anderswo.

Von Sebastian Balzter

Groß ist der Geldschein, der vor der Tür zum Büro des Rektors hinter Glas an der Wand hängt, sieben Nullen müssen Platz haben darauf. Auf zehn Millionen Mark beläuft sich der Nennwert der 1921 ausgestellten Banknote, kaufen konnte man sich dafür jedoch nicht viel. Erich Keller, der Leiter der Fachhochschule der Bundesbank, mag die tägliche Mahnung an die Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg zugleich als Aufgabenbeschreibung lesen: Die rund 300 Studenten, die er und seine elf Kollegen im abgeschiedenen Westerwaldstädtchen Hachenburg unterrichten, sollen später im Dienst der Bundesbank und der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin) dafür sorgen, dass es zu einer vergleichbaren Situation wie damals nie wieder kommt in Deutschland. "Deshalb bilden wir hier auch keine Experten im Ego-Marketing aus", sagt er. "Seriosität, Verlässlichkeit und Teamfähigkeit sind uns wichtiger."

Auf ein Bachelor-Programm wird der Diplomstudiengang Betriebswirtschaftslehre zwar auch hier bald umgestellt, aber sonst wird in Hachenburg anders studiert als anderswo. Das lehrt die künftigen Währungshüter und Bankenaufseher der Republik schon der Blick auf ihren Stundenplan: Drei Vorlesungen hintereinander am Vormittag sind die Regel, die erste beginnt hochschuluntypisch schon um 7.30 Uhr. 18 Monate nur dauert das duale BWL-Studium hier, dazwischen liegen Praxisphasen in den Filialen und in der Frankfurter Zentrale der Bundesbank, deshalb wird mit hoher Taktzahl gelernt. Dafür sind die Wege kurz und die Ablenkungsmöglichkeiten gering: Die Hochschule ist seit 1980 in einem schmucken Barockschloss untergebracht, das über Hachenburg thront und genug Platz für ein Internat bietet - aus ihren Zimmern sind es für viele Studenten bis zu den Unterrichtsräumen nur ein paar Schritte über den Innenhof oder eine Treppe hinunter. Rund 350 Euro im Monat kosten Vollverpflegung und Miete, das lässt sich angesichts überschaubarer Ausgaben für Nacht- und Freizeitleben in Hachenburg und dank eines Monatseinkommens von 800 Euro verkraften. Denn die Hachenburger Studenten sind vom ersten Tag an verbeamtet - zwar vorerst nur auf Widerruf, aber immerhin. Vermutlich ist das der größte Unterschied zu den zwei Millionen anderen Immatrikulierten im Land.

Thomas Fehrmann, einer der Hachenburger Dozenten, bringt diese Besonderheit in seiner volkswirtschaftlichen Vorlesung über Geldmengentheorien und Liquiditätspräferenzen prägnant auf den Punkt. "Wie Sie hier sitzen", sagt er gutgelaunt vor den 27 Studenten, die sich im Morgengrauen noch an Kaffeetassen und Red-Bull-Dosen festhalten und nun Milton Friedmans Idee von Humankapital verstehen sollen, "sind Sie allesamt so gut wie Millionäre." Die Statistik gibt ihm recht: Nur rund 5 Prozent der Studenten brechen schon im Grundstudium ab, noch einmal knapp 5 Prozent scheitern an den Abschlussklausuren. Alle anderen haben beste Aussichten auf ein lebenslang sicheres Gehalt und eine stabile Pension.

Bundesbank und Bafin garantieren den Absolventen zwar nicht mehr wie in früheren Tagen ihre Übernahme in den gehobenen Dienst. Aber Rektor Erich Keller, der 1982 selbst sein BWL-Diplom in Hachenburg gemacht hat, betont, dass sich in den vergangenen Jahren noch für jeden seiner Schützlinge eine Stelle gefunden hat. "Unsere Absolventen sind knapp, die einzelnen Abteilungen versuchen sie oft schon in den Praxisphasen zu binden", sagt er. Michaela Kraymer aus Mainz hat diese

Prognose die Entscheidung für Hachenburg leichter gemacht. Sie hatte schon eine Ausbildung in der Sparkasse und erste Berufsjahre hinter sich, als sie sich dazu entschloss, das Abitur nachzuholen und studieren zu wollen. Jetzt ist sie mit 30 Jahren eine der ältesten Studentinnen auf dem Schloss, da wirkt die Aussicht auf eine sichere Arbeitsstelle nach dem für März 2011 angepeilten Examen beruhigend. Besonders gut gefallen ihr nun die kleinen Gruppen und der enge Zusammenhalt, den das Internat befördert. "Hier sitzen alle in einem Boot und helfen einander", sagt sie. "Als ich mir an der Uni Mainz eine VWL-Vorlesung angesehen habe, war der Hörsaal dagegen mit Hunderten Studenten überfüllt."

In Hachenburg kommen zwar auf jeden Studienplatz rund 25 Bewerber, aber wer die Auswahlprozedur aus einem Englischtest, einer Prüfung des Allgemeinwissens und einem Assessmentcenter erfolgreich übersteht, hat danach auch nur höchstens 30 Kommilitonen gleichzeitig neben sich in der Vorlesung. Auch das beschleunigt das Lernen, davon ist Tina Vollrath überzeugt. Sie war noch auf dem Gymnasium, als sie auf einer Studienmesse in Leipzig von der Fachhochschule der Bundesbank erfuhr. "Ein Unistudium wäre mir zu lang und theorielastig", begründet sie ihre Entscheidung. "Das dauert fünf Jahre, und man weiß nicht einmal, ob man danach überhaupt einen Job findet." Auch sie klagt nicht etwa über die Kasernierung fernab der Großstadt, sondern lobt den Teamgeist, der sich aus dem Internatsleben entwickle. "Ich habe schon im Zug hierher meine ersten Kommilitonen kennengelernt, sie sind noch heute meine besten Freunde hier", sagt die Neunzehnjährige.

Doch bei allem Lob der Studenten: Lohnt sich die eigene Fachhochschule für Bundesbank und Bafin überhaupt? Das aufwendig renovierte Schloss mit Kronleuchtern und Parkettböden, der durchgehende Kantinenbetrieb auch am Wochenende, Einzel- und Doppelzimmer mit 200 Betten, dazu das Ausbildungsgehalt für die studierenden Beamten - all das kostet viel Geld. Erich Keller ist sich seiner Sache trotzdem sicher. Instand gehalten werden müsse das unter Denkmalschutz stehende Gebäude ohnehin, und für die beiden Behörden mit ihren zusammen fast 12 000 Beschäftigten sei diese Art der Nachwuchsgewinnung eine günstige Angelegenheit. Die Logik dahinter: Im Vergleich mit Privatbanken ist die Bezahlung im öffentlichen Dienst zwar sicher, aber niedrig - und wer erst einmal an spektakulären Boni geschnuppert hat, lässt sich nur noch schwer für die Beamtenkarriere gewinnen. Deshalb gilt es, Talente einzukaufen, solange sie preiswert zu haben sind.

Danach wirkt die Rückzahlungsverpflichtung: Wer den Behörden innerhalb der ersten fünf Jahre nach dem Examen den Rücken kehrt, muss bis zu 30 000 Euro Ausbildungskosten erstatten. Die Konsequenz: "80 Prozent unserer Absolventen sind auch zehn Jahre nach ihrem Examen noch bei der Bundesbank." Und manche kommen sogar noch als Alumni gerne in den rauen Westerwald zurück. Die Region im hessisch-rheinland-pfälzischen Grenzgebiet mag strukturschwach sein. Die kleine Stadt mit ihren Fachwerkhäusern, dem Löwenbrunnen auf dem Marktplatz und den gepflasterten Gassen ist es nicht. Es gibt Industrie hier, Hachenburg ist fast schuldenfrei. Alles andere stünde der Nachwuchsschmiede der Bundesbank schließlich auch nicht gut zu Gesicht.

Kasten:

"Wir bilden hier keine Experten im Ego-Marketing aus. Wichtiger sind uns Verlässlichkeit, Teamfähigkeit und Seriosität."

Erich Keller, Rektor der Fachhochschule der Bundesbank

"Ein Unistudium wäre mir zu lang und theorielastig. Das dauert fünf Jahre, und man weiß nicht einmal, ob man danach überhaupt einen Job findet."

Tina Vollrath, Studentin

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.